Neu-Mexico.

Die Navajo und andere Indianer.

Wir übersetzen aus der Santa Fe Gazette folgende Beschreibung der Navajo-Indianer und die beigefügte Erzählung von den schrecklichen Leiden einer jungen weißen Frau unter den Camanches.

Die Navajos zählen ungefähr 8000, von denen 2000 Krieger sind. Dieselben sind dem Ackerbau ziemlich zugethan und bauten letztes Jahr 60,000 Buschel Welschkorn, 500 Buschel Waizen, 500 Buschel Bohnen, und eine große Quantität Kürbiße, Melonen, wilde Grundbeeren, Pfirsiche, u. s. w. Sie werden alle zum Arbeiten aufgebracht und Männer, Weiber und Kinder sind beständig beschäftigt. Sie eignen 250,000 Schaafe, 20,000 Pferde und 150 Stück Hornvieh. Einhundert Mann des Stammes eignen so viel als 15,000 Pferde und 100,000 Schaafe, und manche derselben haben 40 bis 50 „Peons" um auf ihre Heerden Acht zu geben. Sie behandeln ihre Weiber mit vieler Achtung und die moderne Lehre von „Frauen-Rechten" scheint dort vollständig ausgeführt zu werden. Die Frauen eignen alle Schaafe, und die Männer dürfen keine verkaufen ohne ihre Einwilligung, noch machen sie je einen wichtigen Handel ohne zuerst ihre „Squaws" zu Rathe gezogen zu haben. Die Frauen wohnen den Rathsversammlungen bei, wobei sie an den Verhandlungen Theil nehmen und dieselben oftmals controlliren. Mord begehen diese Indianer selten, aber Diebstahl halten sie für eine große Tugend. Den „großen Geist" stellen sie sich in Gestalt einer Frau vor und glauben, dieselbe setze jeden Morgen die Sonne in Lauf.

Bei Gouvernör Merriwether sind in neuerer Zeit viele Klagen eingegangen über das Stehlen von Vieh durch die Apache und Eutaw Indianer. Congreß hat die Verwaltung der Indianer-Affairen dieses Territoriums ganz ohne Geldmittel gelaßen, und wie der Winter herankam, sagten die Indianer, daß sie entweder stehlen oder verhungern müßten. Gouv. Merriwether ist ohne Mittel sie zu versorgen, und sollte der Congreß nicht schnelle Vorkehrungen treffen, so könnte leicht eine Wiederholung der blutigen Thaten und großen Verheerungen eintreten, wie sie vor einigen Jahren erlebt wurden. Diese Indianer müßen entweder eine Zeitlang gefüttert oder ausgerottet werden, sonst werden sie Meister dieses ganzen Territoriums. Ich sende anbei eine Abschrift von der Erzählung der Frau Wilson, deren wunderbares Entkommen aus, und schreckliche Leiden während der Gefangenschaft unter den Camanche Indianern die Sympathie eines jeden Lesers beanspruchen müßen. Frau Wilson befindet sich in der Familie von Hrn. Spencer und leidet sehr an den Folgen der erlittenen barbarischen Unbilden.

Vor zwei Monaten sah und sprach ich ein junges Mädchen, welches seine Flucht von den nämlichen Indianern bewirkt hat und durch Gouvernör Merriwether nach seinen Eltern in Chihuahua gesandt wurde. Sie ist aus einer achtbaren Familie; ich kenne ihren Vater wohl. Sie wurde vor einem Jahr unweit Chihuahua gefangen genommen und kehrte jetzt in schwangerm Zustande zu ihren Eltern zurück—der Vater des noch ungebornen Kindes ein wilder Indianer. Sie sagte mir, daß sich mehr solcher Gefangene unter den Camanches befänden als Indianer selbst. Dies ist sehr glaublich wenn man die Thatsache bedenkt, daß sie bei ihren Raubeinfällen in Meriko und Texas die Mannspersonen ermorden und die Frauen und Kinder gefangen wegführen. Die Einbildung kann sich kaum einen Begriff davon machen, was diese armen Frauenzimmer zu erleiden haben, und die Kinder werden zu grausamern Menschen aufgezogen als ihre Wegführer selbst.—Folgendes ist die Erzählung der

Gefangenschaft und Leiden

der Frau Jane Adeline Wilson unter den Camanche Indianern.

Ich bin in Alton, Illinois, am 12. Juni 1837 geboren und also jetzt in meinem 17ten Lebensjahre. Mein Vater hieß William Smith, und ich hatte fünf Brüder und vier Schwestern. Ich denke es war in 1846 als wir nach Missouri zogen und bei einer Ferry, genannt Jamestown, am North Grand River, ansiedelten. Mein Vater hielt die Ferry. Von diesem Platze zogen wir bald weiter und zwar nach Texas, wo wir uns nahe Paris, in Lamar Caunty, ansiedelten. Hier starben beide Vater und Mutter nur einen Tag von einander und hinterließen sechs Waisenkinder. Drei meiner Brüder waren vor den Eltern gestorben. Mein ältester Bruder, der in einer Compagnie Rängers diente, kam jetzt um die Angelegenheiten des Vaters zu setteln und Vorkehrungen für unsern Lebensunterhalt zu treffen. Er verschaffte uns Heimathen bei verschiedenen Nachbarn, nahm aber die jüngste Schwester mit sich, um sie bei einer Tante unterzubringen. Eine Tagereise vom Ort wo er uns verließ wurde er vom Winterfieber ergriffen und starb in einer Woche. Ich habe noch drei ältere Schwestern als ich—Elisabeth, Cynthia und Caroline. Bruder James und Schwester Ellen sind jünger; letztere war vier Jahren alt als unsere Eltern starben. Caroline ist ein Zwerg und die Nachbarn glauben daß die ihr vom Arzt eingegebene Medizin ihr Wachsthum gehemmt habe. Sie war ein liebes Kind und ihres Unglücks halber von Allen um so mehr geliebt. (Hier konnte die Erzählerin ihre Gefühle nicht mehr beherrschen und brach in Thränen aus.) Ich lebte bei verschiedenen Nachbarn bis zum ersten letzten Februar (1853), wo ich mich mit Herrn James Wilson verheirathete—einem jungen Bauer, der das Leben begann mit geringem Vermögen, bestehend aus Pferden und Hornvieh. Er war erst neunzehn Jahre alt, und wir beide wußten noch wenig vom Leben, indem ich noch keine sechzehn zählte. (Als ihre Gedanken in diese Lebensperiode zurückschweiften, da weinte sie als wolle ihr das Herz brechen.)

Wir hörten wie die Leute in Californien so schnell reich würden und beschloßen deshalb auch dahin auszuwandern. Wir rafften unser weniges Vermögen zusammen und schloßen uns einer Partie Emigranten an, bestehend aus 52 Männern, 12 Weibern und einigen Kindern, unter diesen auch der Vater und Bruder meines Mannes. Es waren im Ganzen 22 Wagen und die Gesellschaft stand unter dem Commando von Hrn. Henry Hickman. Wir traten die Reise an von Hunt Caunty und nahmen die Route für El Paso. Am 1. Juni erreichten wir das Guadalupe Gebirge.—Hier stahlen uns die Mescalero Apaches 19 Stück Rindsvieh; sechs Mann verfolgten sie, wurden aber von ihnen zurück getrieben. Von hier gingen wir nach El Paso. Da mein Mann nicht wohl im Stande war mit Hickman's Zug zu reisen, so beschloß er bei El Paso zu bleiben, bis ein anderer Emigrantenzug den Weg käme. Fünf andere Männer thaten das nämliche. Während unsers Hierseins wurde uns fast all unser Eigenthum von den Mexikanern gestohlen und wir dadurch außer Stand gesetzt weiter zu gehen und nichts blieb uns übrig als nach Texas zurück zu gehen.

Ausgangs Juli schlugen wir mit der vor den [illegible] geretteten Habe unsere Rückreise nach Texas an. Am 1. August verließen uns mein Mann und sein Vater und fielen in die Hände der Indianer. Ich sahe sie nie wieder, sondern erfuhr, daß sie gemordet worden seien. Man stelle sich meine Lage vor, als ich mich so beraubt und verlaßen in einem fremden, wilden Lande befand.—Mein Unglück schien größer zu sein als ich tragen zu können vermeinte, aber ich wußte nicht daß noch größere Leiden meiner warteten.

Außer Stande meine Reise fortzusetzen, kehrte ich nach El Paso zurück, blieb dort bis zum 8ten September und trat dann nochmals die Rückreise nach Texas an, in Gesellschaft meiner drei Schwäger, fünf anderer Amerikaner und eines Mexikaners. Hr. Hart, der diesen Zug führte, hatte dringende Geschäfte in Texas und reisete deshalb sehr schnell, und ich hoffte in wenigen Tagen wieder in der Mitte meiner Freunde zu sein.

Da wir nur einen Indianer auf unserer Route gesehen, so schmeichelten wir uns mit der Hoffnung, daß wir von den hier hausenden Stämmen unbelästigt bleiben würden. Nahe an der texanischen Grenze angekommen, stahlen drei von unserer Gesellschaft drei Pferde des Hrn. Hart und entflohen damit. Hr. Hart ging sogleich in Gesellschaft meines ältesten Schwagers, eines Jünglings von 14 Jahren, auf die Verfolgung der Diebe aus, mich selbst, einen Mexikaner und die zwei Knaben zurücklaßend, um so schnell als möglich nachzufolgen. Wir waren zu dieser Zeit innerhalb drei Tagereisen nahe einem Militärposten zu Phantom Hill und dachten uns außer Gefahr. Ein alter Soldat, der nicht mehr mit uns aufhalten konnte, blieb eine Strecke zurück, und ich sah ihn hierauf nicht wieder. Den Tag nachdem Hr. Hart uns verlaßen hatte, sahen wir zwei Camanche Indianer in der Fronte auf uns anlegen und zur nämlichen Zeit zwei andere uns in den Rücken fallen. Wir waren alle sehr erschrocken, und der Mexikaner sprang aus dem Wagen u. ging gegen die Indianer, um wo möglich ihre Freundschaft zu gewinnen.

Die vier Esel in unserm Wagen wurden durch den Kriegsschrei der Indianer scheu gemacht, verließen die Straße und rannten davon so schnell als sie konnten. Einer davon stürzte nieder, ehe wir weit kamen, und so mußten dann auch die andern einhalten. Die Indianer kamen nun heran und befahlen dem Mexikaner, die Esel auszuspannen. Während dieses vor sich ging, stieg ich vom Wagen und sah mit athemloser Furcht zu. Nachdem die Esel abgeschirrt waren, wurde der Mexikaner entkleidet, seine Hände auf den Rücken gebunden und ihm befohlen auf den Boden zu sitzen. Einer trat nun hinter ihn und schoß ihn mit einer Büchse, und ein anderer gab ihm mehrere Stichwunden mit einem Butschermesser, worauf man ihn, noch ehe er todt war, skalpirte und den Skalp in seinen Hut steckte, welcher dann von einem der Mörder aufgesetzt wurde. Ich war außer mir vor Schrecken und dachte nicht anders, als daß die Reihe jetzt an mich käme. Als jedoch die Indianer den Wagen geplündert hatten, setzten sie uns auf die Esel und führten uns mit fort. Ich that noch einen letzten Blick auf die Schauderscene und sah wie der Mexikaner sich immer noch in seinem Blute wälzte.

Wir nahmen eine nordöstliche Richtung und reis'ten langsam bis Sonnenuntergang, als wir kampirten. Hier wurde das Geraubte, bestehend aus Blänkets, Bettzeug, Kleider, Zäumen und einigem Geld, das ich in der Tasche hatte, unter die Indianer vertheilt und einige andere, für werthlos gehaltene Artikel ins Feuer geworfen. Mir selbst wurden kaum so viel Kleider gelaßen, um mich damit bedecken zu können. Bei der Vertheilung der Gefangenen wurde der 12jährige Knabe vom Häuptling beansprucht und ich wurde das Eigenthum der andern. Einer unserer Räuber war ein Mexikaner der selbst noch als Kind aus dem Staat Chihuahua gestohlen wurde; er war jetzt so wild als ein Indianer und erhielt den jüngsten Knaben für seinen Raub. Der Skalp des Mexikaners wurde an einen Stecken gehängt und am Feuer getrocknet.

Nachdem wir etwas Fleisch zum Nachteßen erhalten hatten, brachten uns die Indianer für die Nacht in Sicherheit. Die Knaben, mit fest auf den Rücken gebundenen Armen, wurden zwei der Wilden zur Bewachung übergeben. Mir wurden die Füße zusammen gebunden und mußte so zwischen die beiden andern liegen. Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen, indem ich befürchtete getödtet zu werden.

Am nächsten Morgen setzten wir die Reise in derselben Richtung fort. Die Knaben wurden auf gute Pferde gesetzt und ihnen Bogen und Pfeile gegeben. Ihre Gesichter wurden gefärbt und sie sahen wie junge Indianer aus. Sie gaben sich dem neumodischen Leben sehr willig hin und wurden mit keiner übermäßigen Grausamkeit behandelt. Auch ich wurde auf ein gutes Pferd gesetzt, aber weil ich nach Art der Männer reiten mußte, war mir das Reisen sehr schmerzvoll.

Ich hatte einen herrlichen Wuchs Haupthaar, das mir sehr werthvoll war; dieses ließ mir der Anführer abschneiden, und es verursachte mir nicht wenig Kränkung als ich sehen mußte, wie sich die herzlosen Wilden die Köpfe damit schmückten.—Mein Haupt war somit vor den heißen Sonnenstrahlen gänzlich unbeschützt.

Mit Ausnahme wiederholter Handlungen der Unmenschlichkeit gegen mich, ereignete sich nichts von Interesse bis zum zwölften Tage meiner Gefangenschaft, wo sich zwei andere Indianer und eine Squaw uns anschloßen. Dies waren all die Indianer, die ich vor meiner Flucht zu sehen bekam. Meine Leiden waren bis zu dieser Zeit so groß gewesen, daß mir alle Lust zum Leben vergangen war, aber jetzt wurden sie noch um Vieles vermehrt. Die Squaw, von der ich etwas Mitleiden hätte sollen erwarten dürfen, war augenscheinlich die Ursache der neuen Grausamkeiten die ich jetzt zu erleiden hatte.

Mein Pferd wurde mir genommen und ich wurde auf einen ungebrochenen Esel ohne Zaum gesetzt. Ich hatte einen Sattel, aber er war ausgewohren und zu nichts mehr gut, als zu meiner Marter. Dieses Thier warf mich öfters aus eignem Muthwillen über den Kopf hinunter; aber da seine Wildheit nicht hinreichte, die unmenschlichen Gefühle der Indianer zu befriedigen, so schüttelte der Anführer manchmal den Skalp des Mexikaners vor den Augen des Thieres, welches dann die wildesten Sprünge machte und mich mit großer Heftigkeit auf den Boden warf. Ich wurde so oft als ein Halbdutzendmal des Tages abgeworfen, und einmal war ich so betäubt, daß ich eine geraume Zeit besinnungslos auf dem Boden lag. Mein wiederholtes Herunterfallen belustigte die Indianer ungemein und ihr schreckliches Gelächter schallte weithin. Ich sah nie das geringste Zeichen von Mitleid an ihnen. Wie schwer ich auch verwundet war, wenn ich nicht gleich wieder aufstund und mich aufsetzte, so wurde ich mit Reitwippen, Ladstöcken etc. unbarmherzig geschlagen. Die Squaw half mir gewöhnlich dadurch zum Aufstehen, daß sie mich mit der Spitze eines Speers verwundete, den sie trug. Man kann eine Absicht der Indianer errathen, die sie dabei hatten, daß sie mich auf dieses wilde Thier setzten und so verursachten daß ich so oft herunter geworfen wurde, wenn ich sage, daß ich in einigen Wochen Mutter zu werden hoffte. Sie verstanden meine Lage, aber anstatt ihre Herzen zu erweichen, machte es sie nur unmenschlicher und meine Leiden größer.

(Schluß nächste Woche.)

(Auf Ersuchen aus dem zu Louisville von Karl Heinzen herausgegebenen "Pionier" nachgedruckt.)

Eine Thatsache.

Wir waren eben im Begriff, nach den Kongreßberichten unsern Lesern eine Thatsache mitzutheilen durch welche sie wie durch nichts Anderes von dem fanatischen, jedes Gefühl des Rechts und der Menschlichkeit verläugnenden Eifer überzeugt werden können, womit Herr Pierce der Sklavenhalterei dient,—als wir den zusammengedrängten Bericht darüber in dem wackern „Demokrat" von Davenport (Jowa) schon abgedruckt fanden. Wir entnehmen daher der Kürze halber das Thatsächliche diesem Blatte:

„Der Präsident empfiehlt in seiner Botschaft dem Congreß, die nöthigen Bewilligung zu machen, damit der sogenannte „Amistad-Anspruch" bezahlt werde. Er fügt hinzu, daß die Rechtmäßigkeit dieses Anspruches nicht in Zweifel gezogen werde, auch in unserer diplomatischen Correspondenz mit Spanien anerkannt sei. Welches ist der Amistad-Anspruch? wird hier der Leser fragen.—Gehen wir um ein gutes Jahrzehnt in der Geschichte dieses Landes zurück.

Spanien schloß im Jahre 1817 mit England einen Vertrag, in welchem es sich verpflichtete, den Sklavenhandel nach seinem Gebiete aufzuheben.—Namentlich die Cubaner jedoch—wie noch in unsern Tagen—kümmerten sich wenig um das dieserhalb erlaßene Verbot. So wurde unter Andern auch am 12. Juni 1839 eine Ladung um die Mitte April in Afrika geraubter Neger in Havanna gelandet. Am 22. Juni deßelben Jahres erhielt Pedro Montez vom Generalcapitän von Cuba die Erlaubniß, drei „Ladinos" (Sklaven nach dem Gesetz) von Havanna nach Principe zu verschiffen; am 27sten Jose Ruiz eine Erlaubniß auf 49 Ladinos, zu demselben Zwecke. Statt solcher Ladinos aber schifften Montez und Ruiz 52 der kürzlich geraubten Afrikaner (also gesetzlich freier Männer) am 28 Juni auf dem Schooner „Amistad" ein, deßen Mannschaft aus einem Kapitän, zwei Matrosen und einem Koch bestand.

Am 1. Juli erhoben sich die Afrikaner, nahmen ihre Freiheit in Anspruch und tödteten den Koch und den Kapitän, die sich ihnen widersetzen wollten. Die übrigen unterwarfen sich ihnen, worauf sie die Matrosen an's Land schickten und Montez und Ruiz befahlen, das Schiff nach Afrika zu steuern. Diese jedoch steuerten nördlich und gingen 60 Tage nach ihrer Abfahrt, am 26. August, an der Küste von Connecticut, nahe Long Island, vor Anker, wo sich Lieutenant Gedney vom „Washington" ihrer bemächtigte und sie nach New-London brachte. Am 29. August brachten Montez und Ruiz in der Ver. Staaten Distrietcourt ihre Ansprüche auf diese Afrikaner, als ihre Sklaven, ein, worauf Letztere am 19. September antworteten. Der Präsident beauftragte den Ver. Staaten Anwalt für Connecticut, diese Afrikaner im Namen des spanischen Gesandten vom Gerichtshofe zu fordern.—Selbst ein Schiff wurde in die Nähe gesandt, um die Afrikaner, falls ein Urtheil gegen sie erfolge, sofort nach Cuba abzuführen! Das Gericht jedoch erklärte die Afrikaner für freie Männer. Damit nicht zufrieden, wandte sich der Präsident an die Circuit Court und, auch hier abschläglich beschieden, an den obersten Gerichtshof in Washington. Der Justizminister warf seinen ganzen Einfluß für die Sklavenhändler und Seeräuber in die Wage und dennoch entschied auch das höchste Gericht gegen sie und für die Freiheit und das sonnenhelle Recht der Afrikaner! Man sollte glauben, daß damit endlich der Streit erledigt worden sei, aber nein! Vor sechs Jahren amendirte der Senat die gewöhnliche Bewilligungsbill des Hauses für die Ausgaben der Regierung dahin, daß jenen Menschenräubern eine Entschädigung von $50,000 zugesprochen werde! Die Bill kam an das Haus zurück, zur Annahme dieses Amendements. Da war es, als John Quincy Adams, der 80jährige Greis, zusammengebrochen und dem Tode nahe, sich zum letzten Male von seinem Sitze erhob, den er in ächt republikanischer Weise mit dem eines Präsidenten der Ver. Staaten vertauscht hatte, um diese Schande von seinem Vaterlande abzuwehren. Tief bewegt drängten sich Volksvertreter und Berichterstatter um den alten Freiheitshelden, der mit erlöschender, klangloser Stimme in wenigen aber eindringlichen Worten hervorhob, was hier das Gebot der Ehre und Pflicht sei. Und als er endlich erschöpft verstummte, Keiner nach ihm das Wort zu ergreifen wagte, und der Sprecher die Abstimmung vornahm, da fanden sich in der ganzen Halle nur fünf Repräsentanten zu Gunsten der Menschenfleischhändler.

Wir haben schon manche Probe „demokratischer" Gesinnungen in diesem Lande ablegen sehen, welche drüben jedem Despotendiener Ehre gemacht haben würde, aber einer scheuloseren, grelleren, schnöderen Verhöhnung aller Rechtsbegriffe durch die öffentliche Gewalt, als in dem vorhin berichteten Verfahren des Herrn Pierce liegt, wissen wir uns nicht zu entsinnen.

Man vergegenwärtige sich nur alle einzelne Momente des Falles. Gesetzt, die Afrikaner, welche den kubanischen Menschenräubern aus der Kasse des republikanischen Volks bezahlt werden sollten, wären wirklich auf Kuba Sklaven gewesen, so würden sie beim Betreten des republikanischen Bodens frei gewesen sein, denn es besteht noch kein Menschenjagdgesetz, welches die Republikaner verpflichtet, auch auf die Sklaven der Spanier Jagd zu machen. Nun aber waren jene Afrikaner durchaus frei sogar nach Sklavenhalterbegriffen. Sie waren nie einen Augenblick Sklaven gewesen, sie waren so frei wie Herr Pierce und seine Minister. Also selbst der Verfolgungswuth derjenigen „Demokratie", in deren Augen Alles vogelfrei ist, was den Namen oder die Kette des Sklaven trägt oder getragen hat, boten jene Afrikaner nicht einen Schatten von Vorwand zu einem Einschreiten gegen sie dar. Dennoch konnte Herr Pierce, das schmachvolle Verfahren einer begrabenen „demokratischen" Administration wieder aufnehmend, seine Verfolgungswuth nicht zähmen, dennoch trieb ihn der Fanatismus der Parteilichkeit, der Menschenjägersympathie zu dem nochmaligen Versuch, die Rettung jener Unglücklichen wenigstens in Geld wieder gut zu machen, die Sünde der Rettung dunkelfarbiger Menschen durch eine Prämie an ihre Räuber abzubüßen.

Aber noch mehr. Alle Instanzen, welche die Verfaßung in diesem Lande für die Ermittelung des Rechts geschaffen, waren früher in Anspruch genommen, alle Gerichte, vom untersten bis zum obesten, waren zur Entscheidung, zur definitiven Entscheidung aufgerufen worden. Und alle hatten die geretteten Afrikaner für frei erklärt, alle hatten den Verfolgungseifer der Administration und die Ansprüche der Menschenräuber abgewiesen. Von dem Spruch dieser Gerichte gab es keine Berufung mehr und in jeder andern Sache würde sich auch die republikanische Administration bei demselben beruhigt haben. Aber es galt die Freiheit farbiger Menschen, es galt eine Foderung weißer Menschenräuber abzuweisen und dieß war in den Augen des Vorstandes der Republik ein so unerträglicher Triumph des Rechts, daß er, um ihn aufzuheben, sogar den Spruch des höchsten Gerichtshofs verachtete und durch eine Appellation an den Kongreß über den Haufen zu werfen suchte.

Aber noch nicht genug. Auch der Kongreß bestätigte schon vor sechs Jahren den Ausspruch des Gerichts und nun, wird man denken, konnte es selbst für einen Pierce keinen Ausweg mehr geben. Aber nein. Herr Pierce wußte einen Ausweg.—Sein „demokratisches" Gewissen ließ ihm keine Ruhe und so wagte er es, die längst in allen Instanzen abgethane Angelegenheit nochmals dem Kongreß vorzulegen, der auch wahrscheinlich in seinem Sinn entscheiden wird. Gälte es die Rettung der Republik, eine solche Ausdauer würde schwerlich in Washington an den Tag gelegt werden; aber es gilt etwas Höheres, es gilt, ein Paar Menschenräuber, die den Galgen verdient haben, ja welche zu verfolgen Nordamerika sich durch Verträge verpflichtet hat, durch die Republik dafür entschädigen zu lassen, daß ihre Opfer ihnen auf republikanischem Boden entgangen sind!

Das nennt man einen republikanischen Präsidenten! Das ist der Mann, welcher das ganze Land auffordert, unterwürfig unter „Gott" zu sein und seine „Offenbarung" heilig zu halten! Das ist der von teutschen „Fortschritts"-Blättern gepriesene „Champion der progressiven Demokratie"! Und derselbe Mann, der alle Mittel des Landes aufbietet, um spanischen Menschenhändlern Ersatz für die entrissene Beute zu liefern, läßt teutsche, unter dem Schutz Nordamerika's stehende Republikaner im Kerker der Despoten schmachten, ohne ein Wort darüber zu verlieren!

Das bedenkt, ihr Teutschen, und dann bleibt „Demokraten"!

Der Schneesturm.

Ueber den Schneesturm am 20sten und 21sten Februar war der Telegraph für einige Tage mit der Beförderung von Berichten beschäftigt, und wir laßen unten einen Auszug der von allen Seiten eingelaufenen Depeschen folgen.—Ein gleich heftiger Sturm auf eine so große Erstreckung fand seit den Jahren 1843 und 1845 nicht statt. Der mit dem Schneesturm um die Oberherrschaft kämpfende Orkan kam von Nordwest, während der erstere in direkt entgegengesetzter Richtung, d. i. von Südwest sich vorwärts bewegte. Die Schnelligkeit des Schneesturms betrug 25 Meilen in der Stunde. Er begann Montags um ungefähr 8 Uhr Morgens in Washington, um 11 Uhr in Philadelphia, um 2½ Uhr Nachmittags in Neuyork, und um 9 Uhr Abends in Boston. An allen diesen Orten wüthete der Sturm, zusammen mit dem heftigsten Nordwestwinde, die ganze Nacht über, und erst nach Anbruch des Tages legte sich seine Heftigkeit.—Folgendes sind die Berichte des Telegraphen:

St. Louis, Missouri, den 21. Feb.

Keinen Schneesturm diese Woche. Am Sonntag Nachmittag einen schweren warmen Regen.—Am Sonntag Abend Sturmwind.

Chicago, Illinois, den 21. Feb.

Keinen Schnee seit 10 Tagen. Feines Frühlings-Wetter.

Louisville, Kentucky, den 21. Feb.

Keinen Schnee diese Woche. Vom Sonntag Abend bis Montag Mittag Regen.

Cincinnati, Ohio, den 21. Feb.

Nicht eine Spur von Schnee seit einem Monat. Gestern starken Regen den ganzen Tag. Heute trüb und kalt, doch weder Regen noch Schnee.

Columbus, Ohio, den 21. Feb.

Keinen Schnee und Regen letzte Woche. Leichter Schneefall gestern; der Schnee zerschmolz sofort wieder.

Cleveland, Ohio, den 21. Feb.

Begann zu schneien gestern Mittag; Schnee fiel 3 Zoll tief; es hörte auf um 5 Uhr Nachmittags. Das Wetter ist heute warm; Schnee verschwunden; auf 40 Meilen östlich ist keiner zu treffen.

Baltimore, Maryland, 21. Feb.

Der Schneefall hielt bis heute Früh 4 Uhr an und liegt zwei Fuß hoch auf ebener Fläche. Unsere Straßen sind durch die Schneewehen gesperrt. Alle benachbarten Eisenbahnen gehemmt. Heute Morgen helles warmes Wetter. Schneepfluge reinigen die Eisenbahnschienen nach Washington und Philadelphia.

Die Baltimore-Ohio-Bahn ist total blockirt.

Pittsburg, Penns., 21. Feb.

Es schneite von Montag Früh bis DienstagFrüh.

Easton, Penns., 21. Feb.

Weder von New-York, noch von Philadelphia kamen Züge hier an.

Elisabethtown, N. J., 21. Feb.

Furchtbarer Schnee. Keine Züge von Easton; der erste Zug von N. Y. kam um 11½ Uhr an.—Tiefer Schnee in Bergen-Cut. Der Philadelphia Postzug ging so eben mit drei Lokomotiven hier vorüber.

Buffalo, N. Y., 21. Feb.

Klares, kühles Wetter die letzten drei Tage.—Kein Schnee, kein Sturm.

New-Haven, Con., 21. Feb.

Boston und N. Y. Züge kamen verspätet an. Wir haben den heftigsten Schneesturm der Saison hier, und in der Nachbarschaft.

Hartford, Con., 21 Feb.

Nahe der Casceb Brücke, einige Meilen unterhalb Stamford hat der Schneesturm bereits fünf Züge in seinen beweglichen Hügeln begraben.

Boston, Mass., 21. Feb.

Gestern Abend und während der Nacht fiel ein etwa 4 Zoll hoher Schnee. Dampfbote und Eisenbahnen von N. Y. sind ausgeblieben. In New-Bedford lag der Schnee dagegen einen Fuß hoch, und in Portland, Maine, Montreal, und Canada fiel gar keiner.

Detroit, 22. Feb.

Schneesturm heute, nachdem wir seit mehr als einer Woche keinen Schnee gesehen.

Der Sturm durchtobte demnach die Staaten Virginia, Maryland, Delaware, Pennsylvanien, New-Jersey, New-York, Connecticut, Vermont, Massachusets, Maine und New-Hampshire, oder eine Oberfläche von 350,000 Quadrat-Meilen.—Wenn man die Länge, Breite, Höhe, Tiefe, Größe, Stärke, Dichte und Dauer dieses Sturmes zusammenfaßt muß man gestehen, daß er billig bis zum 20. Feb. 1954 ausbleiben darf, bevor er nöthig hat sich wieder in Erinnerung zu bringen.

Ackerbau-Versammlung.

Die Executive Committee oder die Beamten der Lecha County Ackerbau-Gesellschaft werden sich auf Samstags den 11. März, um 1 Uhr Nachmittags, am Hause von Samuel Moyer, in Allentaun, versammeln. Pünktliche Beiwohnung wird erwartet, weil Geschäfte von Wichtigkeit zu verrichten sind.

Edward Kohler, Pres.

März 1. nq2m

Religiöse Anzeigen.

Sonntags-Gottesdienst—März 5.

Lutherische Kirche.

Pastor B. M. Schmucker wird Vormittags um 10 Uhr in der englischen Sprache, und

Pastor J. Vogelbach Abends um 7 Uhr in der deutschen Sprache predigen.

Presbyterianische Kirche.

Pastor R. Walker wird Vormittags um 10 und Abends um 7 Uhr in englischer Sprache predigen.

Deutsche Methodisten-Kirche.

Vormittags und Abends Gottesdienst.

Englische Methodisten-Kirche.

Gewöhnlich Vormittags und Abends Gottesdienst.

Wochen-Gottesdienst.

In der Lutherischen Kirche, am Donnerstag Abend (März 2) um 7 Uhr — Vortrag in englischer Sprache durch Pastor Schmucker.

Leset dieses!—Rheumatism kurirt durch Scott's Rothöl-Liniment.

Kensington, Phil. Co., März 24, 1853.

Ich habe es im Gebrauch, Scott's Rothöl Liniment in meiner Familie anzuwenden, und fand es immer als ein vorzügliches Mittel zur Linderung von Schmerzen. Meine Frau war mit Rheumatismen in der Schulter behaftet, und eins meiner Kinder hatte seit drei Jahren Rheumatismen in den Beinen, zu Zeiten große Schmerzen leidend, und ich habe beide kurirt durch den Gebrauch von Scott's Liniment. Ich kenne auch mehrere Andere welche das Liniment mit großem Vergnügen gebrauchen

Joseph R. Dye,
von der Firma Dye und Morris, Queen St., ober Frankford Road.

☞ Obiges Liniment wird verkauft bei John B. Moser, Apotheker, und bei Aaren Wint, in Allentaun, sowie in den meisten der Landstohrs im Caunty.

Preis 25 Cents die Flasche, mit vollen Anweisungen.

Februar 15. nq4m

Verheirathet:

Am 23. Februar, durch den Ehrw. M. Kampman, A. R. Boyd mit M. L. Führer, beide von Bethlehem.

Am 16. Februar, durch den Ehrw. C. Earle, David S. Jones von Catasauqua, mit Marrena Peters von Bethlehem.

Am 12. Februar, durch den Ehrw. F. Treger, Jeremiah Kerschner von Lecha Taunschip, mit Lydia Kern von Waschington.

Am letzten Sonntag, durch den Ehrw. Herrn Helfrich, William Herman von Weißenburg, mit Carolina Weida von Lowhill.

(Durch Pastor Zeller.)

Am 5ten Februar, John Boger, von Obermacungie, mit Isabella Frey, von Obermilford.

Am 28sten Februar, James Wetzel, von Obermilford, mit Sarah Eberhard, von Salzburg.

(Durch Pastor Regennaß.)

Am 19. Februar, Reuben Kembell mit Lydia Druckenmiller, beide von Emaus.

Am 12. Februar, Samuel Groß von Ephrata Springs, Lancaster Caunty, mit Elisabeth Shock von Bethlehem. Northampton Caunty.

Am 19. Februar, durch Pastor Bauer, Daniel Schäffer mit Sarah Sendel, beide von Mahontng.

Gestorben:

Am 18. Februar, zu Nazareth, John Traugott Gerlach, 80 Jahren alt.

Am 2ten Februar, in Niedersaucon Taunschip, Northampton Caunty, William May, in seinem 42sten Lebensjahre. Er war ein Eingewanderter von England und hinterließ 3 unmündige Kinder.

Am 13ten Februar, Rebecca, Ehegattin des obigen William May, in ihrem 45sten Jahre.—Auch sie war in England geboren. Beide Leichname sind bei der Niedersaucon Kirche beerdigt, und bei beiden Trauerfällen predigte der Ehrw. Wilden von Bethlehem.

(Eingesandt durch Pfr. Brobst.)

Am 16. Februar, in Obermilford, Lecha Co., Daniel Dillinger, im Alter von 75 Jahren.—Möge er in Frieden ruhen.

Am 9. Februar, in Obermilford Taunschip, Charlotte Beck, im 76sten Jahre.

Am 8. Februar, in Allentaun, Matthias Jos. Linn, im 17. Jahre.

(Eingesandt durch Paster Vogelbach.)

Am 19. Februar, in Allentown, Elisabeth Flexer, im 84sten Lebensjahre.

Am 17ten Februar, in Philadelphia, Richard Hall, Sohn von James Hall, Esq., von Allentown, 39 Jahre alt.

Am 23sten Februar, in Allentown, Abraham, Söhnlein von Henry und Rebecca Van Dyke, im 9ten Jahr.

Am 24sten Februar, in Allentown, Anna Henrietta, Töchterlein von Charles und Anna Seip, im 4ten Jahre.

(Eingesandt durch Paster Bauer.)

Am 12. Februar, in Westpenn, John, Sohn von David Billman, am Scharlachfieber, im 12. Jahre.

Am 13. Februar, in Mahoning, Fayenne, ein Töchterchen von Henry Nothstein, am Scharlachfieber, im 5ten Jahre.

Am 15. Februar, in Westpenn, Michael, Söhnchen von John Habbes, nur 3 Stunden alt.

Am 17. Februar, in Summithill Tsp., Priscilla, Töchterchen von John Welden, an den Gichtern, im 2ten Jahre.

Am 18. Februar, in Westpenn, Maria Catharina, Ehefrau von Andreas Gall, im Kindbette, im 33sten Jahre.

Marktpreise.

Preise in Allentaun am Dienstag.

Flauer (Bärrel)	$9 00	Butter (Pfund)	16
Waizen (Buschel)	1 50	Unschlitt	10
Reggen	90	Schmalz	10
Welschkorn	70	Wachs	22
Hafer	41	Schinkenfleisch	12
Buchwaizen	50	Seitenstücke	9
Flachssaamen	1 37	Aep.-Whiskey (Gal)	28
Kleesaamen	5 50	Reggen-Whiskey	26
Timothysaamen	3 00	Hickory-Holz (Klaft.)	450
Grundbeeren	50	Eichen-Holz	3 25
Salz	56	Steinkohlen (Tonne)	3 50
Eier (Dutzend)	16	Gyps	4 50

Zwei Clerks verlangt

in einem trockenen Waaren-Stohr.

Da der Unterzeichnete ein neues trockenen Waaren-, Grocery- und Millinär-Lager in Allentaun, Ecke von der West Hamilton und Achten Straße, eröffnen wird, so kann ein junger Mann und ein Knabe von ungefähr 14 oder 15 Jahren bei ihm in Dienst treten. Sie müßen Deutsch und Englisch sprechen können, und eine Bekanntschaft in Saucon, Wheithall und Makungie haben. Sie müßen gut empfohlen sein und sogleich sich melden bei

Joseph Stopp,
Bethlehem

März 1—nq3m.

☞ Nachricht.

Die Mitglieder der stehenden WhigCommittee für Lecha Caunty, sind achtungsvoll eingeladen sich zu versammeln, am Hause von George Wetherhold, in der Stadt Allentaun, auf Samstags den 4ten März nächstens, um 10 Uhr Vormittags, um einen Delegat nach der am 15ten nächsten März in Harrisburg zu haltenden Whig-Staats-Convention zu ernennen. Pünktliche Beiwohnung ist erwartet.

Thomas R. Brown, Vorsitzer.

März 1. 1m

Oeffentliche Vendu.

Samstags den 18ten und Dienstags den 28sten März, an beiden Tagen um 12 Uhr Mittags, soll am Hause des Unterschriebenen, in Obermacungie Taunschip, Lecha Caunty, folgendes persönliche Vermögen auf öffentlicher Vendu verkauft werden, nämlich:

Pferde, Rindvieh, Schweine, 3 gemästete Ochsen, 3 schwere Wagen, ein Body, ein Bauernwagen für 1 und 2 Pferde, ein Spazierwagen für ein Pferd, und einer für zwei Pferde, einige Holzschlitten und ein Yachtschlitten, eine Dreschmaschine und Pferdegewalt, Windmühle, Strohbank, ein Welschkornpflug, Cultivätor, 3 Pflüge, Eggen, Heuleitern und Schemel, Pferdegeschirr, Steifwaage, Fünfterkette, Sperr- und Kühketten, Heu- und Mistgabeln, und sonst noch allerlei Bauerngeräthschaften zu umständlich zu melden. Desgleichen allerlei

Hausgeräthschaften,

als ein guter Kochofen, Better und Bettladen, Küchengeschirr, Eßig und sonst noch eine Verschiedenheit von Artikel zu weitläufig aufzuführen.

Die Bedingungen am Verkaufstage und Aufwartung von

David A. Schmidt.

März 1. nq3m

Oeffentliche Vendu.

Dienstags den 21sten März, um 10 Uhr Vormittags, sollen am Hause des Unterzeichneten, in Südwheithall Taunschip, Lecha Caunty, auf öffentlicher Vendu verkauft werden:

3 Pferde, 1 Füllen, 8 Stück Rindvieh, 6 Schaafe, 22 Schweine, ein 3-gäuls Wagen mit Baddy, ein 2-gäuls Wagen, ein 1-gäuls Wagen, ein Carryall, Pflüge, Eggen, Dreschmaschine, Windmühle, Strohbank, Heuleitern und Schemel, Sperr- und Kühketten, Heu- und Mistgabeln, Pferdegeschirr, Drawer, Tische, Better und Bettladen, Schränke, Stühle, Eisen- und kupferne Kessel, Züber, Ständer, Oefen mit Rohr, so wie noch andere Artikel zu umständlich zu melden.

Die Bedingungen am Verkaufstage und Aufwartung von

Henry Guth, (Maurer.)

März 1. nq3m

Kleesaamen!

Kleesaamen von unterschiedlichen Preisen und Qualitäten zu haben an dem Frucht- und Flour-Stohr des Unterzeichneten, in der Hamilton Straße der Stadt Allentown, zwischen Georg's Gasthause und Hoffman's Boardyard, bei

Bernd und Gebrüder.

März 1. nq3m

Frucht wird verlangt.

Jede Art Frucht wird verlangt wofür der höchste Marktpreis in Cäsch oder im Austausch für Steinkohlen erlaubt wird, an dem Frucht- und Mehl-Stohr von

Bernd und Gebrüder.

März 1. nq3m

Cemetery Versammlung.

Eine Versammlung der Bürger der Stadt Allentown zu Gunsten der Errichtung eines neuen Cemeterys oder Begräbnißplatzes, wird am Freitag den 10. März, um 7 Uhr Abends, am Gasthause von Charles Ihrie, gehalten werden, für den Endzweck den Bericht der Committee über ein Grundstück in Erwägung zu nehmen und andere Geschäfte von Wichtigkeit zu verhandeln.

J. W. Wilson, Sec.

März 1. 1m

Allentown Postamt.

Folgende Briefe befanden sich am letzten Dienstag im hiesigen Postamte:

Mary M Albright, Henry Amen.

Michael Bred, Jacob Beger, Wm Bck, Elisabeth Biery, Mary Balliet, J H Bernt, Daniel Beisel, F Benner, Henry F Butz, Maria Biever, B Benedict, Abraham Butz, Casper Buckmiller, Sarah M Bernhard, Snyder und Butz, Matilda Brown, J Brinzker, Hiram Brobst, Christian Burger, Owen Breng, Ferdinand Berkemeier, George Bleß, Eph Brobst, Robert Brewer.

Levi Clauß, Thomas Craig, M Greskopf, Edwin Clewell, James Crader, Daniel Clauß, B Cray, J Clewell, Daniel Clase.

Daniel Detweiler, A G Dubs, H Deys, Lewis Dreifuß, Amelia Deily, John Deichman, F Dechler, Jacob Derr.

Nathan Ebert, T Eisenbraun, John Eschenbach, Christian Ebert, Henry Emey, Moses Everett.

Caroline Fenstermacher, Daniel Ferry, Geo Fegt, Matilda Frey, Eliza Fenstermacher, Elisabeth Fenstermacher, Michael Freidenberger.

Mary Getter, Daniel German, J A Good, John Gallagher, T D Ginkinger, Adam Gieß, James Greß, Susan Graffen, Reuben Groman, Silvester Griesemer, G Green, John Greß, J Ginkinger, Jonas Gernet, Reuben Glick, Wm Groman, Josiah Good.

Cath Herbster, Daniel Hillegas, Chas Henry, Chas Helfrich, Matilda Harris, John Haken, Geo Henry, Cath Hauser, Eli Heiser, Mary Hains, Susan Heckman, Cath Heft, George Herler, George Heft, Adam Hecker, Joseph Hever, Wm Jacoby, Aaron Jacob, M C Jacoby, T M Johnson, James Jacoby.

John Kratzer. Franz Kelmer. Ch Kletz, Jas Keck, Annie Keck, Wm Knerr, Ch Knappenberger, Hannah Knauß, R Kemmerer, Paul Knechel, J D Kuhns, H Klechensa, J B Kemmerer, F Keck, T J Keck, Daniel Knauß, F Kaufman, Ch Kichlein, Amanda Kuntz, Geo Keck, Ch Klein, Eliza Keck, Isabella Kneller, St Keck 2, Emma Kleckner, Chas Knerr, Eliza Kemerer, Sarah Kistler, Eliza Kletz, Moses Kehm Jos Krause, Hen König, Wm Karner, Rosina Kehn. J Kummer. R Kerchner. Fayetta Keiper.

A Lindenfelser. J T Lodr. Clarissa Leibensperger. J Lares. Susan Leng. J Lazarus. Cath Leh. J Lindeman. Ch Lehr 2. Elias Merz. P Mehrn. J Meyer. H Mint. G Miller. J Mohr 2. Sam Messer. Ruben Mayer. Jesia Meyer. Minnich Ruben 2. E Millhaus. M A Moor. Helena Minich. Maria Merz.

Wm Nunemacher, Edwin Neuhard, Alfred Neuhard, Reuben Neuhard.

Isaac Raub, Tobias Rudolf, Charles Reinsmith, Henry C Roth, John Roth, (Müller) Daniel Reichenbach, John J Reß, Jonathan Reinhard.

Michael Schaud, Daniel Schäffer, Edwin Strauß, Samuel Saylor, Nathan Schäffer, Peter Steinberger, Selomon Seider, Jer Schindel, Edward Steier, T Schmeyer, Solomon Sterner.

John J Trexler, Jacob Treichler, Willoughby Trexler, Samuel Trollinger, Sarah Trexler.

George Writer, Joseph Weaver, John Wolfensberger, Jacob Wolf, Albert Weaver, Jacob Wagner, David Wolf, Daniel Willauer, Jonas Wiand.

Abraham Yohe, Daniel Young.

M. E. Hornbeck, P. M.